

Einleitung

Seit 30 Jahren beherrscht das Thema „*Zeit und Arbeit*“ unter verschiedenen Stichworten wie Arbeits- bzw. Erwerbslosigkeit, Arbeitsintensivierung, Verkürzung und Flexibilisierung der Arbeitszeit, Vorruhestand und Altersteilzeit, bezahlte und unbezahlte Arbeit sowie Erziehungsurlaub/Elternzeit die öffentliche wie private Auseinandersetzung. In der Soziologie markiert das Thema des Bamberger Soziologentages von 1982 „Krise der Arbeitsgesellschaft?“ (vgl. Matthes (Hrsg.) 1983) einen vorläufigen Höhepunkt der Diskussion, die sich seit den 90er Jahren mit der sich zuspitzenden Beschäftigungskrise erweitert und vertieft. Bei den Begriffen Zeit und Arbeit handelt es sich mithin um Schlüsselkategorien im Diskurs der Wissenschaft wie der Praxis. Ein solches, vielfach geteiltes Verständnis erscheint gerechtfertigt, weil in der Art und Weise wie Menschen Zeit und Arbeit gestalten die Gesellschaft in ihrem Bestand gesichert wird und dabei über innovative Veränderungsmöglichkeiten verfügt, oder aber sie wird durch Desintegration und Anomie von sozialen Verwerfungen bedroht. Auch die individuellen und kollektiven Entwicklungspotentiale bzw. -behinderungen der Gesellschaftsmitglieder werden durch solche Gestaltungsprozesse wesentlich grundgelegt.

In vielfältiger Weise werden Beziehungen zwischen Zeit und Arbeit durch das Tauschmittel Geld produziert und reproduziert. Es wird zwar hier nicht explizit als weitere Schlüsselkategorie thematisiert, aber es ist dennoch, wie zu zeigen

ist, allgegenwärtig. Geld bindet „die Menschen unweigerlich zusammen, denn nun arbeitet jeder für den andern, und erst die Arbeit aller schafft die umfassende wirtschaftliche Einheit, welche die einseitige Leistung des Individuums ergänzt“ (Simmel 1983: 82). Aus dem Streben nach Geld erwächst „daher die Unruhe, Fieberhaftigkeit, Pausenlosigkeit des modernen Lebens, dem im Gelde das unabstellbare Rad gegeben ist, dass die Maschine des Lebens zum *Perpetuum mobile* macht“ (ebd.: 89).

Das Thema „*Zeit und Arbeit*“ wird schrittweise erschlossen. In *Kapitel 1* gilt es, sich wichtiger *theoretischer Grundlagen* zu vergewissern. Zunächst sind die Kategorien „*Zeit*“ (1.1) und „*Arbeit*“ (1.2) in soziologischer Perspektive zu explizieren, und zwar unter Bezug auf die Klassiker wie Karl Marx, Max Weber, Emile Durkheim, Pitirim A. Sorokin, Robert K. Merton und moderne Theoretiker wie Herbert Marcuse, Norbert Elias, Marie Jahoda, Niklas Luhmann. Zusammengeführt werden beide Kategorien bzw. sozialen Tatbestände im Begriff „*Arbeitszeit*“ (1.3), der mit der Durchsetzung kapitalistischer Industrialisierung und der Bewirtschaftung von Zeit nach dem Motto „Zeit ist Geld“ strategische Bedeutung für die Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit erlangt. Zu klären sind in diesem Abschnitt etwa der Normalarbeitstag, Dimensionen, Typen von Arbeitszeit, der Zusammenhang von Arbeitszeit und Freizeit. Zudem wird in einer methodologischen Anmerkung die forschungsstrategische Bedeutung der Wechselwirkungen zwischen Arbeitswelt und den anderen Lebensbereichen angesprochen. In einem weiteren Punkt „*Zeit, Arbeit und Geschlecht*“ (1.4) wird das überkommene Verständnis von Zeit und Arbeit ergänzt und korrigiert. Die Frauenforschung hat in den letzten 30 Jahren aufgezeigt, dass Arbeit in Erwerbsarbeit nicht aufgeht. Zudem sind in der gesellschaftlich notwendigen Familienarbeit Aspekte enthalten, nämlich die Arbeit mit und am Menschen, die auch

in der Erwerbsarbeit einer Dienstleistungsgesellschaft einen Bedeutungszuwachs erfahren. Ferner sind aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung Zeitbudgets, Zeitverwendung und die Bedeutung von Zeit für Männer und Frauen höchst verschieden. In einem weiteren, dieses Kapitel abschließenden Teil werden wichtige „*Arenen und Akteure der Gestaltung von Zeit und Arbeit*“ (1.5), wie sie die sozialstaatliche Entwicklung in Deutschland hervorgebracht hat, vorgestellt. Die soziale Ordnung von Zeit und Arbeit ist Ergebnis kollektiver Verhandlungen auf staatlicher, sektoraler und betrieblicher Ebene. Außerdem ist noch eine weitere Arena zu berücksichtigen, nämlich die private Lebenswelt, wo heutzutage in Partnerschaft verbundene Männer und Frauen die Grundlagen ihres Zusammenlebens mit Blick auf Zeitverwendung sowie den Anteil an bezahlter und unbezahlter Arbeit miteinander aushandeln können. Schließlich werden von Frauen und Männern gleichermaßen, so die Annahme, vermehrt Eigenleistungen, d.h. auch individuelle Aushandlungen über die beruflichen Bedingungen, über Zeit und (Erwerbs)Arbeit im Lebenslauf erwartet. Diese relativ neuartigen Anforderungen zur Selbst-Optimierung sind abschließend zu skizzieren.

In *Kapitel 2* werden wichtige historische Etappen im Bereich von „*Zeit und Arbeit*“ vorgestellt. Im Zuge der *Entwicklung der deutschen Wirtschaftsgesellschaft* lassen sich *drei Phasen unterscheiden*. Die *extensive (2.1) im Sinne einer Ausdehnung des Arbeitstages* und die *intensive Phase (2.2) als eine zeitliche Begrenzung bei gleichzeitiger Verdichtung der Arbeit* sind typische, allgemein anerkannte Differenzierungen. Wenn nun *eine dritte, die flexible Phase (2.3)* betont wird, so ist auch diese Markierung idealtypisch zu verstehen. Es handelt sich um ein aktuell sehr augenfälliges Muster, was sogar eine weitere Intensivierung der Arbeit eher befördern und in Teilbereichen auch zu einer

Verlängerung des Arbeitstages, ja sogar der Lebensarbeitszeit führen kann. — Die Gefährdung der gesellschaftlichen Reproduktion führt zum Verbot bzw. zur Einschränkung der Kinder- und Frauenarbeit sowie zur generellen Begrenzung des Arbeitstages. Damit endet die extensive Phase der Industrialisierung. Nun wird nach Möglichkeiten gesucht, wie die Arbeit verdichtet werden kann, um die Arbeitsproduktivität zu sichern bzw. zu steigern. Die Einführung des Acht-Stunden-Tages 1918 und die forcierte technisch-organisatorische Rationalisierung in den 20er Jahren signalisieren unübersehbar diesen Umbruch in Deutschland. Ein wiederum entscheidendes Datum für den Beginn einer Politik der Arbeitszeitflexibilisierung ist der Tarifvertrag von 1984 in der Metallindustrie. Dieser bringt einerseits mit dem Einstieg in die 35-Stunden-Woche eine Arbeitszeitverkürzung, und andererseits eröffnet er Möglichkeiten, die Arbeitszeit beweglicher zu vereinbaren als das bislang, etwa im Rahmen von Schichtarbeit als einer klassischen flexiblen Arbeitszeitform, der Fall ist.

Wird in den Kapiteln 1 und 2 das Thema soziologisch-theoretisch und historisch-systematisch erschlossen, so werden in *Kapitel 3 „Flexible Gestaltung von Zeit und Arbeit. Aktionsfelder und Praxisbeispiele“* gegenwärtige Tendenzen in exemplarischer Weise aufgezeigt. Die Auswahl von drei Schwerpunkten bedarf der Begründung: Beim ersten Beispiel handelt es sich um ein Großunternehmen in einer der Schlüsselindustrien der deutschen Volkswirtschaft. Unter dem Titel *„Das atmende Unternehmen“ (3.1)* wird die 1993/94 von der Volkswagen AG aus beschäftigungspolitischen Gründen — die Vermeidung von Massenentlassungen ist das primäre Ziel — eingeführte Vier-Tage-Woche mit einer Arbeitszeit von knapp unter 30 Stunden thematisiert. Das ist ein sehr spektakulärer Schritt, der in der Folgezeit durchaus Nachahmer findet. Von Beginn an sind die Auswirkungen dieses Arbeitszeitmodells für das Unternehmen wie für die

Beschäftigten in ihrer inner- wie außerbetrieblichen Lebenssituation Gegenstand der Forschung. Heute liegen umfangreiche und inhaltlich breit gefächerte Ergebnisse vor, auf die Bezug genommen wird. Ein weiteres thematisches Feld ist die *„Informations- und Kommunikationstechnik“ (IuK) als eine wichtige Voraussetzung zur „Neugestaltung von Raum, Zeit und Arbeit“ (3.2)*. Auf der Grundlage dieser Technik kann die mit der Industrialisierung einhergehende Trennung von Haus und Betrieb tendenziell wieder rückgängig gemacht werden, wobei eine flexible Gestaltung der Arbeitszeit möglich ist. Die Flexibilisierung von Raum und Zeit hat daher vielfältige Rückwirkungen auf die Erwerbsarbeit wie auf die private Lebenssphäre. In einem weiteren Abschnitt werden Anforderungen an die Erwerbsarbeit thematisiert, die wichtige Impulse aus der außerberuflichen Lebenswelt erhalten. Es geht um die *Vereinbarkeit von „Erwerbs- und Familienarbeit: Möglichkeiten für beide Geschlechter“ (3.3)*. Dieser Schwerpunkt ist deshalb geboten, weil die Umsetzung dieses Anspruchs aus objektiven wie subjektiven Gründen nach wie vor kaum realisiert ist, aber davon auszugehen ist, dass für Frauen Erwerbsbeteiligung mehr und mehr ein unverzichtbarer Bestandteil ihrer Lebensführung ist. Da aber die Beteiligung der Männer an der Familienarbeit bislang gering ist, werden in erster Linie jene Forschungsergebnisse rezipiert, die sich auf Hausmänner, teilzeitbeschäftigte Männer, Männer im Erziehungsurlaub beziehen. Da diese objektiv über größere Zeitressourcen für Familienarbeit verfügen, lassen sich aus den faktischen Zeitverwendungsmustern Annahmen über mögliche Entwicklungen ableiten.

In *Kapitel 4* richtet sich der Blick auf *„Modelle zukünftiger Entwicklung von Zeit und Arbeit“*. Es kann nicht erstaunen, dass die zu präsentierenden Zukunftsszenarien von unterschiedlichem Profil sind, was ein Ausdruck für Differenzen in der Interessenlage, der Analyse und Bewertung ist. Fast alle Entwürfe basie-

ren auf einer engen Zusammenarbeit von Wissenschaft und Politik. Mit dem *neuen Bericht an den Club of Rome „Wie wir arbeiten werden“ (4.1)* wird ein Modell für entwickelte Industrieländer vorgelegt, das durchaus anschlussfähig ist an die deutsche/europäische (sozial)wissenschaftliche und politische Diskussion. Beim Club of Rome handelt es sich um eine international anerkannte Einrichtung, die in der Vergangenheit, etwa in Fragen der Umwelt, der Mikroelektronik, wichtige Anstöße gegeben hat. Mit der Schrift *„Arbeit zwischen Misere und Utopie“ (2000) von André Gorz (4.2)* wird ebenfalls ein Beitrag aus der europäischen Debatte rezipiert. Der Autor setzt sich seit mehr als 20 Jahren eigenwillig, kritisch, und unorthodox mit der Krise der Erwerbsarbeitsgesellschaft auseinander; seine Vorschläge transzendieren den gesellschaftlichen Status quo in sehr grundsätzlicher Weise. *Im Abschnitt 4.3 werden die Ergebnisse verschiedener Zukunftskommissionen in Deutschland*, die sich in den 90er Jahren aus unterschiedlichen politischen Lagern, in Kooperation mit der Wissenschaft bilden, diskutiert. Zunächst geht es um die *Kommission der Freistaaten Bayern und Sachsen*, die ihre Ergebnisse in einer *Kurzfassung (1998)* unter dem Titel *„Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit“ (4.3.1)* veröffentlicht. Damit wird eine heftige Kontroverse ausgelöst, die ihren Niederschlag in einer *„Streitschrift“ (1998) aus der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen* findet (4.3.2). Die der SPD nahestehende *Friedrich-Ebert-Stiftung (4.3.3)* publiziert unter dem Titel *„Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sozialer Zusammenhalt, ökologische Nachhaltigkeit. Drei Wege ein Ziel“ (1999)* Resultate aus der Arbeit ihrer Kommission. Für das *„Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit (1996 - 2003)“ (4.4)*, in dem die Bundesregierung mit den Tarifvertragsparteien zusammentrifft, werden ebenfalls aus der Wissenschaft heraus Vorschläge für eine neue Beschäftigungspolitik entwickelt,

die aber eine sehr strittige Aufnahme finden. Anfang 2003 scheitert dieses Bündnis u. a. wegen des Dissenses über die zukünftige Arbeitsmarktpolitik.

Am 14. März 2003 ergreift der Bundeskanzler mit der Vorstellung der *Agenda 2010* die Initiative. Die darin enthaltenen Vorschläge zur Arbeitsmarktreform sind Gegenstand eines langwierigen, konfliktträchtigen Verhandlungsprozesses in und zwischen den Regierungs- und Oppositionsparteien, bevor sie Ende 2003 vom Gesetzgeber schließlich verabschiedet werden. Mit diesen Gesetzen werden auch Ideen und Konzepte der Zukunftsmodelle aufgegriffen. Den Problemen der Umsetzung wissenschaftlicher Entwürfe in politische Gestaltung widmet sich das abschließende *Kapitel 5*.

Zusammenfassend können als *allgemeine Lernziele* festgehalten werden: Der nachfolgende Text soll die Möglichkeit eröffnen, zum Themenfeld „*Zeit und Arbeit*“

- sich die soziologisch-theoretischen Grundlagen anzueignen (Kapitel 1),
- sich in historisch-systematischer Absicht entscheidende Etappen in der Gestaltung dieser sozialen Tatbestände zu vergegenwärtigen (Kapitel 2),
- zentrale, durchaus zukunftssträchtige Handlungsfelder der letzten Jahre kennenzulernen und sich mit diesen auseinanderzusetzen (Kapitel 3),
- sich wichtige, von soziologischer Fantasie gespeiste realutopische Visionen und Konzepte zu erarbeiten, diese auf der Basis des Erlernten kritisch zu reflektieren und eine eigene Position zu der Gesamtthematik zu entwickeln (Kapitel 4, 5).